

Hans-Jürgen Benedict: „Wär ich allmächtig, ich würde retten, retten.“ Aufsätze zur Gottesfrage in der deutschen Literatur (Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart 2019)

Der 1941 geborene, evangelische, lange Jahre in Hamburg lehrende Theologe *Hans-Jürgen Benedict* war zeitlebens nicht nur ein eifriger Literaturleser, er speiste seine literarisch-theologischen Lesefrüchte auch immer wieder in den diesbezüglichen Diskurs ein. Auf www.theologie-und-literatur.de lassen sich zahlreiche seiner Essays und Studien gewinnbringend nachlesen.

Einige seiner in den letzten 15 Jahren entstandenen Literaturdeutungen hat er nun in dem hier anzuzeigenden Buch zusammengestellt, in dem sich neben bereits Publiziertem auch einige Neuaufsätze finden. Im Modus der „dichten Interpretation“ (S. 8) zielt er darauf ab, „einen weiterführenden Einblick in die Auseinandersetzung mit der Gottesfrage in der deutschen Literatur“ (ebd.) geben zu können.

Der Bogen spannt sich weit aus: Zunächst werden Stationen aus der Literatur vor dem 20. Jahrhundert beleuchtet: Texte oder Porträts von Matthias Claudius, Johann Peter Hebel, Goethe, Jean Paul, Georg Büchner, Heinrich Heine und Theodor Storm. Dann steht das 20. Jahrhundert im Zentrum, vertreten durch Thomas Mann, Franz Kafka, Franz Werfel, Robert Musil, Bertolt Brecht, Wolfgang Borchert, Heinrich Böll oder Christa Wolf. Und schließlich geht es in die Literatur der Gegenwart, also des 21. Jahrhunderts, in Beiträgen über Sten Nadolny, Michael Kleeberg, F. C. Delius und Patrick Roth. Ein Epilog fügt einige Lesefunde aus dem Jahr 2018 an.

Große Namen also, große Themen, zum größten Teil weithin bekannte Werke. Wie geht Benedict vor? Im Zentrum stehen sehr persönliche Lesarten und feinfühlig nachgezeichneten von Literatur, die ihn beeindruckt. Er lässt die aufgerufenen Autoren – tatsächlich Christa Wolf ist die einzige Frau, abgesehen von einem kurzen Seitenblick auf Monika Maron im Epilog – selbst ausführlich zu Wort kommen, vor allem durch lange Zitate aus ihrem literarischen Werk. Sein hermeneutischer Zugang liegt also primär im ‚Hören auf die Literaten‘.

Drei mögliche Ansprüche an ein solches Buch werden damit *nicht* erfüllt.

- 1.) Benedict geht nur ganz sparsam darauf ein, welche Konsequenzen die Lektüren für seine eigene Theologie haben, geschweige denn für ‚die Theologie‘. Die Darstellung der literarischen Entwürfe oder Porträts genügt sich selbst, ist thematisch in den Bereich des Religiösen eingebunden.
- 2.) Eine hermeneutische Reflektion über seine Art des Umgangs mit dem Dialog von ‚Theologie und Literatur‘ unterbleibt. Was das Spezifische seines Zugangs auszeichnet, welcher Gewinn damit erzielt wird, welche hermeneutische Einbindung in den Diskurs anvisiert wird – all das spielt keine Rolle.
- 3.) Bei den aufgerufenen Autor*innen und Werken klingelt es den kundigen Lesenden im Ohr. Dazu gibt es größtenteils bereits sehr, sehr viele Deutungen. Nicht nur im spezifischen Feld der Literaturwissenschaft. Zu fast allen Aufsätzen lassen sich problemlos ganze Listen von Deutungen auch im theologisch-literarischen Diskurs selbst finden. Fast durchgängig fehlen hier jedoch sowohl die bloßen Hinweise darauf, geschweige denn die diskursiven Aufnahmen und Weiterführungen. Benedict vertraut auf seine eigenen Zugänge, ahnt wohl, dass

all das schon oft ähnlich aufgezählt und gedeutet wurde. Hin und wieder finden sich durchaus Hinweise auf den Diskurs (Sölle, Kuschel). Aber sie bleiben die Ausnahmen. Wie will man aber einen Diskurs anregen, wenn man ihn gar nicht erst zur Kenntnis nimmt?

Also: Benedict erweist sich als einfühlsamer Leser und Deuter von Literatur. Seine Leseerfahrungen und Deutewege stellt er Lesenden mit diesem Buch zur Verfügung. Für Einsteiger*innen in das Feld theologischer Literatursichtung bietet das Buch gute und einsichtsreiche Essays. Die Beiträge haben tatsächlich vielfach den Charakter eines mündlichen Vortrags, der sein Thema erstmals, verständlich und umfassend entfaltet. Genauso sind sie vielfach auch entstanden. Oder sie wirken wie Rezensionen, die ein Werk oder Thema erstmals vorstellen. Als solche sind sie gewinnbringend zu lesen. Verblüffend bleibt, dass die schriftliche Version nicht noch einmal gründlich überarbeitet wurde im Wissen um all das, was anderweitig schon zum Thema gesagt und verfasst wurde. Konsequenz: Dem Forschungsfeld fügt Benedict nichts Neues hinzu. Aber das war eben auch gar nicht sein Anliegen.

Georg Langenhorst, Augsburg April 2019